

Das ‚Alter‘ als Heterogenitätskategorie und seine Bedeutung im Hochschulkontext

Annika Rathmann
Magdeburg

Das Alter stellt in modernen Gesellschaften eine der zentralen sozialen Kategorien zur Unterscheidung von Personen dar. Auch innerhalb der Diskussion um die aktuell sowie künftig steigende Heterogenität der Studierenden an deutschen Hochschulen wird dem Lebensalter eine besondere Relevanz zugesprochen.

Obwohl das Lebensalter als Heterogenitätskriterium in nahezu jeder Systematik enthalten ist, knüpfen sich daran selten weiterführende Überlegungen.

Ausgehend von der sozialen Konstruktion des Alters und den damit einhergehenden Implikationen (1.) soll in diesem Beitrag daher verdeutlicht werden, welche Rolle das Alter im Hochschulkontext, insbesondere für die Statusgruppe der Studierenden, spielt. Dazu wird zunächst die Diskussion um Diversität und Heterogenität kurz aufgegriffen (2.1), bevor auf Entwicklungen in der Altersstruktur der Studierenden eingegangen (2.2) und auf Grundlage empirischer Befunde relevante Grenzziehungen sowie Verknüpfungen zu weiteren Heterogenitätsdimensionen aufgezeigt werden (2.3).

1. ‚Alter‘ als soziale Konstruktion

Das Alter ist in unserer Gesellschaft der Ausgangspunkt für zahlreiche gesellschaftliche Strukturierungs- und Differenzierungsprozesse (Kohli 1991). Im Gegensatz zu anderen Kategorien, wie beispielsweise dem Geschlecht oder der ethnischen Zugehörigkeit, variiert es jedoch im Lebensverlauf einer Person und kann damit als „transitorischer Status“ (Heinz 2012: 9) bezeichnet werden. Diese Besonderheit verweist zugleich auf die Mehrdeutigkeit des Altersbegriffes. So kann dieser zum einen als Merkmalszuschreibung für eine einzelne Person in einem spezifischen

Alter¹ und damit als Oberbegriff für alle Altersgruppen fungieren. Zum anderen ist er auch als Bezeichnung der Phase des höheren Lebensalters gebräuchlich (Sackmann 2007: 96).

Ähnlich der Kategorie des Geschlechts wird auch hinsichtlich des Alters eine „Naturgegebenheit“ suggeriert und die soziale Überformung vielfach ausgeblendet. Das Lebensalter ist jedoch „nicht nur die Anzahl der Jahre seit der Geburt, sondern auch eine Konfiguration sozialer Definitionen, die gesellschaftliche Erwartungen hinsichtlich Zeitpunkt und Dauer der Ausübung von Rechten und Pflichten formulieren“ (Heinz 2012: 7). An die jeweiligen Altersphasen sind folglich spezifische Altersnormen geknüpft, die als institutionalisierte Rollenerwartungen einen bestimmten Kompetenzstatus zu- oder absprechen und Annahmen über ein angemessenes Altern vermitteln. Das Alter ist daher sozial folgenreich, da es den Zugang zu gesellschaftlichen Teilbereichen und sozialen Positionen regulieren kann.

2. Das ‚Alter‘ im Hochschulkontext

2.1 Diversität und Heterogenitätskategorien

Das Diversity-Management erfährt an deutschen Hochschulen, nicht zuletzt aufgrund der künftig zunehmenden Heterogenität der Studierenden, eine steigende Bedeutung.² Es kann als „Oberbegriff für Strategien, die auf Vielfalt konstruktiv reagieren, verstanden werden, wobei es hinsichtlich der konkreten Inhalte, Ziele, Methoden und deren Wirksamkeit kein allgemein anerkanntes und einheitliches Verständnis gibt.“ (Wielepp 2013: 365) Auch die Definitionen von relevanten Aspekten der ‚Vielfalt‘ bzw. Heterogenität im Hochschulbereich sind keineswegs einheitlich, da zunächst beliebig viele Merkmale denkbar sind, auf deren Grundlage Personen voneinander unterschieden werden können (ebd.: 365f.). Betont wird daher die Konzentration auf Merkmale mit „Lern- und Strukturelevanz“ (Pasternack/von Wissel 2012: 32) bzw. auf jene Differenzierungen,

¹ Auch hierbei können mehrere Aspekte unterschieden werden. Neben dem kalendarischen (oder chronologischen) Alter spielen das biologische, das psychologische sowie das soziale Alter eine Rolle (Staudinger 2011: 187).

² Eine Übersicht über die dieser Entwicklung zugrundeliegenden Prozesse liefern Heitzmann/Klein (2012: 11f).

die „Diskriminierungen und Privilegierungen konstituieren und reproduzieren“ (Heitzmann/Klein 2012: 15).³

Ausgangspunkt für die nähere Bestimmung relevanter Heterogenitätsmerkmale oder -kategorien bilden zumeist die im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) enthaltenen Kriterien.⁴ Daran knüpfen verschiedene Systematisierungen bezogen auf den Hochschulkontext an.⁵ Unabhängig von der konkreten Operationalisierung wird das Alter zumeist als bedeutende Heterogenitätskategorie genannt. Gleichwohl steht es selten im Fokus von weiterführenden Überlegungen und nimmt in Systematisierungen vielfach eine isolierte Position ein. Heitzmann und Klein (2012: 17f.) verdeutlichen, dass Kategorisierungen in der wissenschaftlichen Praxis über Geschlecht hinaus bislang kaum empirisch untersucht wurden, sich die Darstellung der Bedeutsamkeit des Lebensalters meist auf Untersuchungen zu wissenschaftlicher Weiterbildung Älterer beschränkt und Verschränkungen verschiedener Kategorien kaum betrachtet wurden.

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, die Bedeutung des Lebensalters als soziale Kategorie im Bereich der Hochschule herauszustellen und wesentliche Verflechtungen zu anderen Heterogenitätskategorien aufzuzeigen. Dabei wird der Blick vor allem auf die Statusgruppe der Studierenden gerichtet.⁶

2.2 Altersstruktur Studierender im Zeitverlauf

Im Zeitverlauf zeigen sich bislang nur geringe Veränderungen des Durchschnittsalters (Übersicht 1) und der Altersstruktur (Übersicht 2) der Studierenden und Studienanfänger/innen an deutschen Hochschulen. So verringerte sich das durchschnittliche Alter der Studierenden innerhalb der

³ Heitzmann und Klein sprechen sich in diesem Zusammenhang gegen das Zurückführen der Diversität auf individuelle Merkmale und Eigenschaften aus und plädieren stattdessen für die Verwendung des Terminus‘ der ‚soziale Kategorie‘, definiert als „Zuschreibungspraxis von – als positiv oder negativ bewerteten – Eigenschaften resp. Merkmalen“ (Heitzmann/Klein 2012: 15).

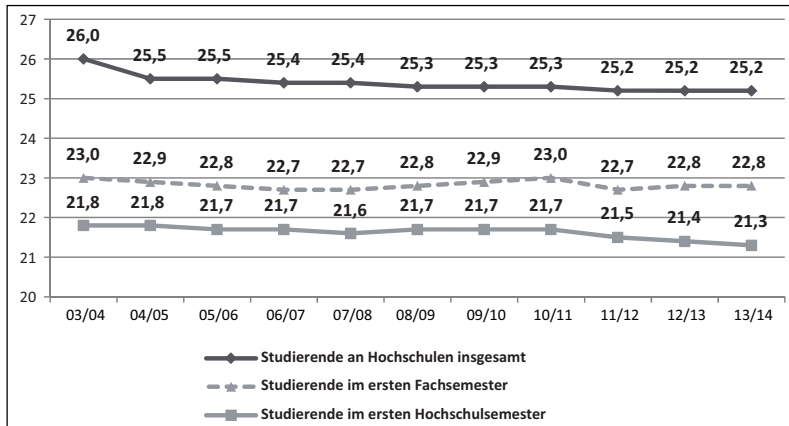
⁴ Dazu zählen: ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion/Weltanschauung, Behinderung, Alter und sexuelle Identität (§1 AGG).

⁵ So unterscheiden Leicht-Scholten (2009: 9) und Boomers/Nitschke (2013: 6) Merkmale der inneren (unveränderbar), äußeren (relativ veränderbar) und organisationalen Dimension (veränderbar). Wielepp (2013: 378) erweitert diese Einteilung um die Dimension der Lernvariablen.

⁶ vgl. zur Relevanz des Lebensalters für weitere Statusgruppen an Hochschulen: Heitzmann/Klein (2012)

letzten zehn Jahre ausgehend von 26,0 Jahren im Wintersemester 2003/2004 kontinuierlich auf 25,2 Jahre im Wintersemester 2013/2014. Auch das Durchschnittsalter der Personen, die erstmals ein Studium aufnehmen, ging innerhalb dieser Zeitspanne leicht von 21,8 auf 21,3 Jahre zurück.

Übersicht 1: Durchschnittsalter Studierender im Zeitverlauf an deutschen Hochschulen, WiSe 2003/2004 bis WiSe 2013/2014

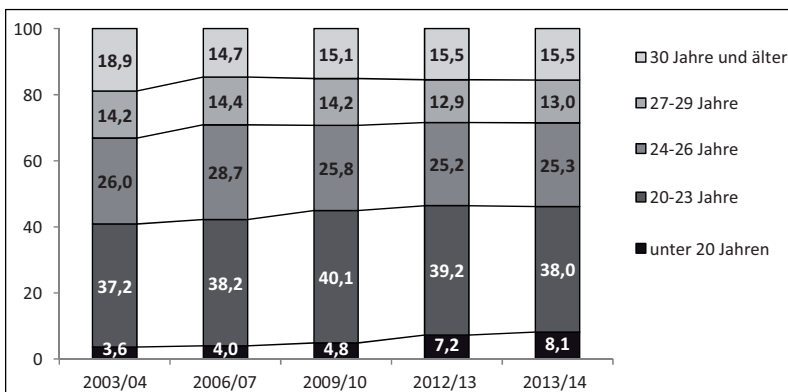


Quelle: Statistisches Bundesamt (2014a), eigene Darstellung.

Das leichte Absinken des Durchschnittsalters der Studierenden resultiert dabei weniger aus demografischen Entwicklungsprozessen – hierbei wäre aufgrund der Veränderungen der Altersstruktur der Gesamtbevölkerung auch eher von einem Anstieg des Durchschnittsalters auszugehen –, sondern ist vielmehr bildungspolitischen Entscheidungen und Maßnahmen geschuldet. Dazu zählen die Umstellung auf Bachelor-/Masterstudiengänge, die Einführung von Langzeitstudiengebühren bei Überschreitung der Regelstudienzeiten, die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit auf acht Jahre sowie das Aussetzen der Wehrpflicht im Jahr 2011. In der Folge ergeben sich ein früherer Eintritt in das Hochschulsystem sowie eine kürzere Verweildauer der Studierenden (Langer et al. 2011: 35; Middendorff et al. 2013: 10).⁷

⁷ Die Maßnahmen zielen auch deshalb auf eine Verkürzung der Studienzeiten ab, da „Jungsein“ als Ressource im internationalen Wettbewerb erachtet wird“ (Heitzmann/Klein 2012: 36).

Übersicht 2: Altersstruktur Studierender im Zeitverlauf an deutschen Hochschulen, WiSe 2003/2004 bis WiSe 2013/2014



Quelle: Statistisches Bundesamt (2014a), eigene Darstellung.

Langer et al. (2011: 35) verdeutlichen, dass „ein sichtbarer Effekt der unter dem Stichwort Bevölkerungsalterung verhandelten demographischen Entwicklungen frühestens ab dem Jahr 2030 zu erwarten ist“. Sichtbar werden Auswirkungen der Bevölkerungsalterung im Hochschulbereich jedoch bereits jetzt mit Blick auf die Gasthörernden.⁸

2.3 Wechselwirkungen zwischen dem Alter und weiteren Heterogenitätskategorien

Für den Hochschulzugang spielt das Alter als Selektionskriterium auf den ersten Blick nur eine untergeordnete Rolle. Die Aufnahme eines ordentlichen Studiums ist i.d.R. nicht an ein bestimmtes (Höchst-)Alter gebunden,⁹ und auch die Gasthörererschaft oder die wissenschaftlichen Weiterbil-

⁸ Insgesamt ging die Zahl der Gasthörernden an Hochschulen innerhalb der letzten zehn Jahre kontinuierlich zurück. Dies resultiert jedoch vor allem aus dem starken Rückgang innerhalb der jüngeren Altersgruppen. Die drei ältesten Gruppen verzeichnen hingegen einen deutlichen Anstieg. Am stärksten fällt dieser mit nahezu 80 Prozent innerhalb der 70- bis 75-Jährigen aus, welche im Wintersemester 2012/2013 nach den 65- bis 70-Jährigen die zweitstärkste Gruppe innerhalb der Gasthörernden darstellen. Die Veränderungen der Altersstruktur zeigen sich auch deutlich am Anstieg des Durchschnittsalters der Gasthörernden. Ausgehend von 48,5 Jahren im Wintersemester 2003/2004 stieg es in der Folgezeit kontinuierlich um 4,6 Jahre auf 53,1 Jahre im Wintersemester 2012/2013 an. (Statistisches Bundesamt 2014b).

⁹ Dies gilt nur bedingt für zulassungsbeschränkte Studiengänge: So soll laut Verordnungen zur Studienplatzvergabe der Bundesländer zum Zeitpunkt der Bewerbung das 55. Lebens-

dungsangebote, die sich speziell an Personen in der nachberuflichen/nachfamiliären Lebensphase richten (wie Seniorenstudienprogramme), treffen ebenfalls meist keine konkreten Vorgaben zum (Mindest-)Alter der Teilnehmenden.¹⁰

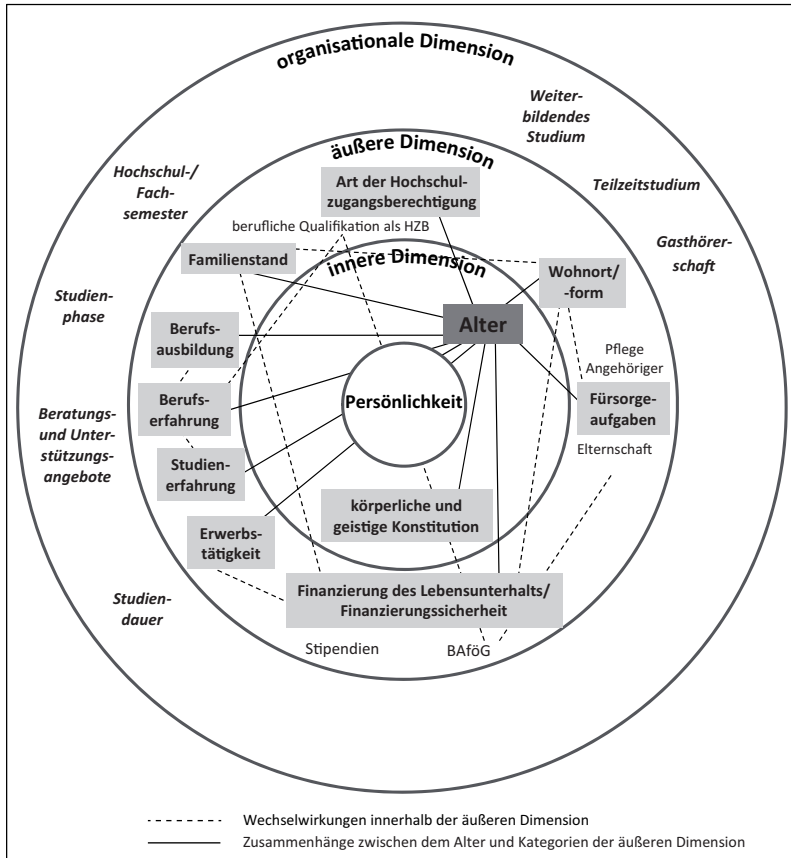
Das Lebensalter gilt jedoch als wesentlicher Prädiktor für die Lebensumstände. So besteht ein enger Zusammenhang zu anderen demografischen Merkmalen (wie dem Familienstand oder Fürsorgeverantwortungen), sozioökonomischen Lebensbedingungen (wie der Wohnsituation, Finanzierung des Studiums und dem Zeitbudget), der Lebens- und Berufserfahrung (wie vorausgegangenen Qualifikationen) sowie organisationalen Aspekten des Studiums (Hochschul- und Fachsemester, Studienform, -phase und -dauer) (Isserstedt et al. 2010: 113; Middendorff et al. 2013: 68f.). Nachfolgend sollen daher empirische Befunde für ausgewählte Zusammenhänge vorgestellt werden (Übersicht 3).

Mit der *Elternschaft* geht in der Regel ein höheres Alter der Studierenden einher. So waren im Jahr 2012 Studierende im Erststudium mit Kind im Durchschnitt 7,6 Jahre älter als ihre Kommilitonen ohne Kind. Ursächlich für das höhere Lebensalter sind der spätere Studienbeginn sowie längere Studienzeiten und -unterbrechungen (Middendorff et al. 2013: 19). Studierende mit *Pflegeverantwortung* weisen im Mittel ebenfalls ein höheres Alter auf als ihre Kommiliton/inn/en. Jedoch fällt der Altersunterschied zwischen diesen Gruppen geringer aus (Berthold/Leichsenring 2011: 115). Langer et al. (2011: 34) verweisen darauf, dass Studierende mit Pflegeverantwortung bislang noch ein „eher seltener Sonderfall“ sind, langfristig die Zunahme älterer Studierender an Hochschulen jedoch auch mit einem Anstieg der Studierenden verbunden sein könnte, die sich mit Fragen familialer Pflegeaufgaben auseinander setzen müssen.

jahr noch nicht vollendet sein soll, außer es sprechen schwerwiegende wissenschaftliche oder berufliche Gründe für die Bewerbung.

¹⁰ Nur vereinzelt finden sich hier an das kalendarische Alter geknüpfte Grenzziehungen: So richtet sich beispielsweise das „BANA-Studium (Berliner Modell: Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten)“ der Technischen Universität Berlin an Personen ab 45 Jahren, für die Teilnahme am „Weiterbildenden Studium für Seniorinnen und Senioren“ der Technische Universität Dortmund ist ein Alter von 50 Jahren erforderlich.

Übersicht 3: Mögliche Verbindungen des ‚Alters‘ mit weiteren Heterogenitätskategorien im Hochschulkontext



Quelle: Darstellung in Anlehnung an Leicht-Scholten (2012: 9) und Boomers/Nitschke (2013: 6).

Mit steigendem Alter nimmt zudem die Wahrscheinlichkeit von Gesundheitsbeeinträchtigungen zu. So weisen im Jahr 2012 Studierende mit studienerschwerenden Beeinträchtigungen im Durchschnitt ein etwas höheres Alter als ihre Kommilitonen ohne gesundheitliche Einschränkungen auf. Auch studienrelevante psychische Erkrankungen sind bei Studierenden höheren Alters häufiger (Middendorff et al. 2013: 457).

Weiterhin stehen der *Familienstand* und das Alter der Studierenden in einem Zusammenhang. Werden Erststudium und postgraduales Studium gegenübergestellt, so zeigt sich, dass im postgradualen Studium ein deutlich höherer Anteil der Studierenden verheiratet ist bzw. in fester Partner-

schaft lebt, als dies im Erststudium der Fall ist (Middendorff et al. 2013: 72f.).

Sowohl für die *Wohnform* und die Realisierung des *Wohnwunsches* als auch für die Höhe der Mietausgaben erweist sich das Alter als wichtige Einflussgröße. Je jünger die Studierenden sind, umso höher ist der Anteil jener, die noch bei den Eltern oder in einem Wohnheim wohnen. Entsprechend erhöht sich mit dem Lebensalter der Anteil derer, die in einer eigenen Wohnung bzw. gemeinsam mit dem/der Partner/in wohnen. Ältere Studierende geben zudem zu einem höheren Anteil an, in der von ihnen präferierten Wohnform zu leben, als dies bei jüngeren der Fall ist (ebd.: 410ff.) und haben durchschnittlich höhere Mietausgaben (ebd.: 262). Dies verweist unmittelbar auf Aspekte der ökonomischen Situation.

Insgesamt variiert auch die Höhe und Zusammensetzung der *Ein- und Ausgaben* deutlich mit dem Alter der Studierenden. Zwar erzielen ältere Studierende durchschnittlich höhere Einnahmen als jüngere, jedoch steigen auch die Ausgaben mit dem Alter in der Regel an, was zu einer negativeren Einnahmen-Ausgaben-Bilanz führen kann.

Die 20. Sozialerhebung beschreibt die finanzielle Situation älterer Studierender als besonders prekär, da ihnen „auf der einen Seite Förderungsmöglichkeiten und Unterhaltsleistungen aufgrund ihres Alters und der womöglich fortgeschrittenen Studiendauer nicht mehr zustehen und [ihre] Lebensführung auf der anderen Seite mit immer höheren Kosten einhergeht“ (ebd.: 227).

Mit steigendem Alter der Studierenden wird in der Folge die *Finanzierungssicherheit* des Studiums im Durchschnitt deutlich negativer beurteilt. Im Jahr 2012 schätzten rund ein Drittel der Studierenden über 30 Jahre ihre Studienfinanzierung als nicht gesichert ein (ebd.: 250).

Die *höheren Kosten der Lebensführung* setzen sich beispielsweise auch aus höheren Ausgaben für Krankenversicherung, Ärzte und Medikamente zusammen. So entfällt die Möglichkeit der Familienversicherung über die Eltern i.d.R. mit Vollendung des 25. Lebensjahres. Auch die studentische Kranken- und Pflegeversicherung mit ermäßigtem Beitragssatz kann im Regelfall nur bis Erreichen einer Höchstgrenze, d.h. bis zur Vollendung des 14. Fachsemesters bzw. des 30. Lebensjahres, in Anspruch genommen werden (ebd.: 272).

Fehlende Förderungsmöglichkeiten können sich beispielsweise aus den Altersgrenzen des *Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BAföG)* ergeben. Darin ist geregelt, dass Ausbildungsförderung „nicht geleistet [wird], wenn der Auszubildende bei Beginn des Ausbildungsabschnitts, für den er Ausbildungsförderung beantragt, das 30. Lebensjahr, bei Studiengängen nach § 7 Absatz 1a [Masterstudiengänge] das 35. Lebensjahr

vollendet hat.“ (§10 Abs. 3 BAföG). Möglich ist eine Überschreitung der Altersgrenze in begründeten Ausnahmefällen, wie beispielsweise bei Absolventen des zweiten Bildungswegs, bei Studierenden, deren berufliche Qualifikation die Hochschulzugangsberechtigung ersetzt, bei Vorliegen familiärer Gründe, die der früheren Aufnahme des Studiums entgegenstanden oder bei eigenen Kindern unter 10 Jahren.

Ebenso ist die Vergabe von *Stipendien* zumeist an das kalendarische Lebensalter geknüpft, da die Mehrheit der Stipendienggeber Altersobergrenzen für die Förderung definiert. Werden die 13 großen Begabtenförderungswerke¹¹ betrachtet, so zeigt sich, dass sich lediglich zwei Stiftungen explizit gegen das Lebensalter als Selektionskriterium für die Vergabe von Studienstipendien aussprechen (Heinrich Böll Stiftung und Friedrich-Naumann-Stiftung).¹² Altersgrenzen für die Bewerbung um ein Studienstipendium werden von sieben Stiftungen vorgegeben, wobei in unterschiedlichem Ausmaß Ausnahmeregelungen bestehen. Dabei variieren die Grenzziehungen von 30 Jahren bis 35 Jahren. Ähnlich verhält es sich im Hinblick auf die Promotionsförderung. Auch hier definiert die Mehrheit der Begabtenförderungswerke explizit oder implizit Altersvorgaben für die Vergabe der Stipendien. Diese variieren ähnlich wie bei der Studienförderung von Stiftung zu Stiftung und liegen im Bereich von 30 bis 40 Jahren.

Auch die Zusammensetzung der *Einnahmen* verändert sich mit dem Lebensalter. Der Wegfall bzw. die Abnahme bisheriger Einnahmen (wie beispielsweise Leistungen nach dem BAföG oder auch Unterstützungsleistungen der Eltern) werden zumeist durch *Berufstätigkeit* ausgeglichen. So steigen mit zunehmendem Alter Erwerbstätigkeit, -aufwand und -ertrag. Im Jahr 2012 gingen rund 41 Prozent der 20-jährigen Studierenden einer Erwerbstätigkeit nach. Innerhalb der Altersgruppe der 25-jährigen belief sich der Anteil hingegen auf bereits 70 Prozent (Middendorff et al. 2013: 378).

Dass die Erwerbstätigkeit mit steigendem Alter zunehmend der Sicherung des Lebensunterhalts dient, zeigt auch ein Blick auf die Erwerbsmotive. Dominiert bei den jüngeren Studierenden im Erststudium noch deutlich das Motiv „sich etwas mehr leisten können“, wird es ab einem Alter von 26 Jahren durch die „Notwendigkeit, für den Lebensunterhalt“ zu sorgen als Hauptmotiv der Erwerbstätigkeit abgelöst (ebd.: 392f.).

¹¹ für eine Übersicht zu den Stipendienggebern vgl. BMBF (2013)

¹² Grundlage der Analyse bilden die Angaben, die der jeweiligen Internetpräsenz der Begabtenförderungswerke zu entnehmen sind (Stand April 2014).

In der Folge variiert auch das studentische *Zeitbudget* mit dem Lebensalter. So verringert sich mit steigendem Alter zum einen der durchschnittlich für das Studium genutzte Zeitanteil zugunsten der Erwerbstätigkeit, zum anderen steigt in der Regel auch die zeitliche Gesamtbelastung an, welche sich aus Studienaktivitäten und beruflichen Tätigkeiten zusammengesetzt (ebd.: 338f.).

Weiterhin unterscheiden sich Studierende je nach *Hochschulzugangsberechtigung (HZB)* hinsichtlich ihres Alters. Berthold und Leichsenring (2011: 157) charakterisieren Studierende, die aufgrund ihrer beruflichen Qualifikation zum Studium zugelassen wurden,¹³ als durchschnittlich rund sieben Jahre älter als ihre Kommilitonen mit schulischer HZB.

Zudem stehen Aspekte der *organisationalen Dimension* mit dem Alter in Interaktion. Dazu zählen u.a. das Hochschul-/Fachsemester, die Studienphase und Studiendauer sowie alternative Studienformen, wie Teilzeitstudium, duales oder berufsbegleitendes Studium oder die Gasthörerschaft. Beispielsweise sind in Teilzeit-Studiengängen Studierende im Durchschnitt 30 Jahre, in berufsbegleitenden Studiengängen durchschnittlich 33 Jahre alt. Sie sind damit im Mittel rund sechs bzw. neun Jahre älter als Studierende im Vollzeitstudium. Studierende hingegen, die ein duales Studium absolvieren, weisen ein Durchschnittsalter von 22 Jahren auf: Damit sind sie im Mittel rund zwei Jahre jünger als ihre Kommilitonen im Vollzeitstudium (Middendorff et al. 2013: 363).

3. Fazit

Auch im Hochschulbereich ist das Alter sozial folgenreich. So werden in verschiedener Art und mit unterschiedlichen Maßnahmen Normalitätsvorstellungen darüber transportiert, wie ein angemessener Zeitplan für das Lebensereignis ‚Studium‘ auszusehen habe. Dies kann zum einen mittels expliziter Grenzziehungen aufgrund des kalendarischen Alters geschehen (z.B. Altershöchstgrenzen in zulassungsbeschränkten Studiengängen, bei der Stipendienvergabe oder dem Bezug von Leistungen nach dem BAföG) oder vermittelt durch andere Kriterien (z.B. Studienphasen, Regelstudienzeit) erfolgen.

¹³ Middendorff et al. (2013: 67) verdeutlichen, dass es sich bei der Öffnung des Hochschulzugangs, etwa für qualifizierte Bewerber ohne schulische HZB (zurückgehend auf einen Beschluss der Kultusministerkonferenz im Jahr 2009), um eine bildungspolitische Maßnahme handelt, die entgegen anderer Entscheidungen nicht zur ‚Verjüngung‘ der Studierenden beiträgt, sondern vorrangig von älteren Studierenden in Anspruch genommen werden dürfte.

Dabei steht das Alter inmitten eines Beziehungsgeflechts zu weiteren Heterogenitätskategorien, da mit steigendem Alter der Studierenden sich wandelnde Lebensumstände (z.B. aufgrund sozioökonomischer Lebensbedingungen) und Erfahrungshintergründe (z.B. aufgrund von Lebens- und Berufserfahrung) einhergehen. Durch diese Verschränkungen kann das ‚Lebensalter‘ wiederum unmittelbar in Belange des Studiums zurückwirken und schließlich auch Auswirkungen auf Entscheidungen für oder gegen die Aufnahme oder Fortsetzung des Studiums haben.

Die Altersstruktur der Studierenden ist im Zeitverlauf relativ konstant. Veränderungen (tendenziell eher hin zu einer ‚Verjüngung‘ der Studierenden) ergeben sich bislang vor allem aufgrund politischer Entscheidungen und Maßnahmen und weniger in Folge demografischer Entwicklungsprozesse. Eine wesentlich stärkere Altersheterogenität sowie Zunahme von höheren Altersgruppen zeigt sich jedoch innerhalb der Sondergruppe der Gasthörernden.

Die Diskussion um das „lifelong/lifewide learning“ eröffnet in diesem Kontext, wenn sie weder rein auf die berufliche Verwertbarkeit noch auf die nachberufliche Lebensphase beschränkt bleibt, die Chance, das ‚Alter‘ stärker in die Diskussion um Diversity und Heterogenität einzubinden und so auch gesellschaftlich vorherrschende Altersnormen und Altersbilder im Hochschulkontext stärker zu untersuchen und zu reflektieren.

Literatur

- Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG) vom 14. August 2006 (BGBl. I S. 1897), zuletzt geändert durch Art. 8 G v. 3.4.2013 I 610; URL <http://www.gesetze-im-internet.de/agg/BJNR189710006.html> (30.4.2014).
- Berthold, Christian/Leichsenring, Hannah (Hrsg.) (2012): Diversity Report. Der Gesamtbericht. CHE-Consult; URL www.che-consult.de/downloads/CHE_Diversity_Report_Gesamtbericht.pdf (30.4.2014).
- Boomers, Sabine/Nitschke, Ann Kathrin (2013): Diversität und Lehre. Empfehlungen zu Gestaltung von Lehrveranstaltungen mit heterogenen Studierendengruppen, Freie Universität Berlin; URL http://www.mi.fu-berlin.de/wiki/pub/Stuff/Gender_Diversity/Diversitaet_und_Lehre_Empfehlungen_zur_Gestaltung_von_Lehrveranstaltungen_mit_heterogenen_Studierendengruppen.pdf (30.4.2014).
- Bundesgesetz über individuelle Förderung der Ausbildung (Bundesausbildungsförderungsgesetz - BAföG) in der Neufassung vom 07.12.2010 (BGBl. I S. 1952); URL: <http://www.bafög.bmbf.de/de/204.php> (30.4.2014).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2013): Impulse für die Gesellschaft: Die Begabtenförderungswerke, Stand: 14.03.2013; URL <http://www.bmbf.de/de/294.php> (30.4.2014).
- Heinz, Walter R. (2012): Die Perspektive des Lebenslaufs, in: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online, Beltz Juventa, Weinheim und Basel, S. 1-30.

- Heitzmann, Daniela/Klein, Uta (2012): Zugangsbarrieren und Exklusionsmechanismen an deutschen Hochschulen, in: Klein, Uta/Heitzmann, Daniela (Hrsg.): Hochschule und Diversity. Theoretische Zugänge und empirische Bestandsaufnahme, Beltz Juventa, Weinheim und Basel, S. 11-45.
- Isserstedt, Wolfgang/Middendorff, Elke/Kandulla, Maren/Borchert, Lars/Leszczynski, Michael (2010): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung, herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Bonn, Berlin; URL http://www.sozialerhebung.de/erhebung_19/soz_19_haupt (30.04.2014).
- Kohli, Martin (1991): Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung, in: Hurrelmann, Klaus/Ulrich, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, Beltz, Weinheim, S. 303-320.
- Langer, Markus F./von Stuckrad, Thimo/Harde, Maria E./Ries, Tammy/Ziegele, Frank (2011): Verloren in Verantwortung? Zur sozialen Situation und zu beruflichen Perspektiven von Hochschulangehörigen mit Pflegeverantwortung, CHE Centrum für Hochschulentwicklung, Gütersloh.
- Leicht-Scholten, Carmen (2012): Diversity Management an deutschen Hochschulen – eine Annäherung, in: Hochschulrektorenkonferenz (HRK) Projekt nexus. Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre (Hrsg.): Diversität. Chancen erkennen – Vielfalt gestalten. Konzepte und gute Praxis für Diversität und Durchlässigkeit, Bonn. S. 8-12; URL <http://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-D-ownloads/07-02-Publikationen/nexus-Broschuere-Diversitaet.pdf> (30.4.2014).
- Middendorff, Elke/Apolinarski, Beate/Poskowsky, Jonas/Kandulla, Maren/Netz, Nicolai (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung, herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin; URL http://www.sozialerhebung.de/erhebung_20/soz_20_haupt (30.4.2014).
- Pasternack, Peer / Wielepp, Franziska (2013): Der Umgang mit zunehmender Heterogenität der Studierenden, in: Peer Pasternack (Hg.), Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg, S. 66-69.
- Pasternack, Peer/von Wissel, Carsten (2012): Programmatheoretische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945, in: Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.), Expertisen für die Hochschule der Zukunft. Demokratische und soziale Hochschule, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, S. 21-72.
- Sackmann, Reinhold (2007): Lebenslaufanalyse und Biografieforchung. Eine Einführung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2014a): Studierende an Hochschulen, Wintersemester 2003/2004 bis 2013/2014, Wiesbaden; URL https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschule_nEndg.html (23.09.2014).
- Statistisches Bundesamt (2014b): Statistik der Gasthörer, GENESIS-Online Datenbank, Wiesbaden.
- Staudinger, Ursula M. (2011): Fremd- und Selbstbild im Alter. Innen- und Außensicht und einige der Konsequenzen, in: Kielmansegg, Peter Graf/Häfner, Heinz (Hrsg.): Alter und Altern. Wirklichkeiten und Deutungen, Berlin, Heidelberg: Springer, S. 187-200.

Wielepp, Franziska (2013): Heterogenität. Herausforderung der Hochschulbildung im demografischen Wandel, in: Peer Pasternack (Hrsg.), Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, S. 363-387.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-42-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de> >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/list/info/hofnews>.

Abbildung vordere Umschlagseite: Kronen I, in: Autorenkollektiv (1894-1896): Brockhaus' Konversationslexikon, Leipzig / Berlin / Wien, Band 10: K – Lebensversicherung, S. 754a; Quelle: Die Retro-Bibliothek. Nachschlagewerke zum Ende des 19. Jahrhunderts, <http://www.retrobibliothek.de>

Cartoon Umschlagrückseite: Til Mette, Hamburg (<http://tilmette.com>)

Diverses. Heterogenität an der Hochschule

Susen Seidel:

Defizitär oder produktiv. Die Heterogenität der Studierenden 6

Manfred Stock:

„Überakademisierung“. Anmerkungen zu einer aktuellen Debatte 22

Annika Rathmann:

Das ‚Alter‘ als Heterogenitätskategorie und seine Bedeutung
im Hochschulkontext 38

Sabine Gabriel:

Die obsoleete Kategorie Geschlecht? Zur Wechselbeziehung von *gendered organization* und individuellen Handlungspraxen in der Hochschullehre 51

Daniel Wilhelm, Wiebke Esdar:

Helicopter Parenting. Prävalenz sowie Einfluss von
Bildungshintergrund und sozio-ökonomischem Status 66

Martin Rötting:

Postsäkulare Universität? Religiöse Vielfalt an Hochschulen 77

Thomas Berg:

Duale Studienformen in Deutschland. Ein Angebot im
produktiven Umgang mit studentischer Heterogenität? 88

Natalie Böddicker:

Gemeinsame Ziele für heterogene Fakultäten.
Ein Projektbericht zum Change Management 104

<i>Romina Müller:</i> Außeruniversitäres kulturelles Kapital. Anrechnung von außerhochschulisch erworbenen Kompetenzen und deren Zusammenspiel mit sozialen Hierarchien im universitären Raum	115
<i>René Krempkow:</i> Nachwuchsforschende mit Kind als Herausforderung der Wissenschaft in Deutschland.....	131
<i>Philipp Pohlenz, Markus Seyfried:</i> Die Organisation von Qualitätssicherung. Heterogene Studierende, vielfältige Managementansätze?	144
<i>Susen Seidel, Franziska Wielepp:</i> Heterogenität im Hochschulalltag	156

FORUM

<i>Anna Ebert, Karl-Heinz Stamm:</i> Der Übergang vom Bachelor zum Master. Eine neue Schwelle der Bildungsbenachteiligung?.....	172
---	-----

PUBLIKATIONEN

Rezension: Stefan Kühl: Der Sudoku-Effekt. Hochschulen im Teufelskreis der Bürokratie. Eine Streitschrift (<i>Marcel Schütz</i>).....	190
<i>Peer Pasternack, Tim Hutschenreuter:</i> Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945.....	194

Autorinnen & Autoren	215
---------------------------------------	-----

Autorinnen & Autoren

Thomas Berg, Dipl.-Päd., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: thomas.berg@hof.uni-halle.de

Natalie Böddicker, Diplom-Pädagogin, Hochschuldidaktische Moderatorin, Leiterin der Abteilung Hochschul- und Qualitätsentwicklung sowie Koordinatorin des Projekts Integrierte Qualitätsoffensive in Lehre und Studium der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. eMail: natalie.boeddicker@hhu.de

Anna Ebert M.A., Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Team Datenmanagement des Zentrums für Hochschul- und Qualitätsentwicklung (ZfH) an der Universität Duisburg-Essen. eMail: anna.ebert@uni-due.de

Wiebke Esdar, Dipl.-Psych., wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitseinheit Pädagogische Psychologie an der Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft der Universität Bielefeld. eMail: wiebke.esdar@uni-bielefeld.de

Sabine Gabriel M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF); seit Oktober 2014 Gastdoktorandin am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt. eMail: sabine.gabriel@hof.uni-halle.de

Tim Hutschenreuter M.A., Soziologe, Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: tim.hutschenreuter@hof.uni-halle.de

René Krempkow, Dr. phil., Soziologe, Hochschulforscher und -berater, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie Berlin und in der Stabsstelle Qualitätsmanagement der Humboldt-Universität zu Berlin. eMail: r.krempkow@fibs.eu

Romina Müller, M.Sc. Soziologie, wissenschaftliche Leiterin „Offenes Studienmodell Ludwigshafen“, Stabsstelle „Studium und Lehre“, Hochschule Ludwigshafen am Rhein. eMail: romina.mueller@hs-lu.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Philipp Pohlenz, Prof. Dr., Professur für Hochschulforschung und Professionalisierung der akademischen Lehre an der Fakultät für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. eMail: philipp.pohlenz@ovgu.de

Annika Rathmann M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fakultät für Humanwissenschaften, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, annika.rathmann@ovgu.de

Martin Rötting, Dr. phil., Religionspädagoge und Religionswissenschaftler, Referent für internationale, interkulturelle und interreligiöse Belange in der Katholischen Hochschulgemeinde an der LMU München und katholischer Vorstandsvorsitzender von Occurso – Institut für interreligiöse und interkulturelle Begegnung e.V. eMail: roetting@khg-lmu.de

Marcel Schütz M.A., Arbeitsbereich Weiterbildung und Bildungsmanagement, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. eMail: marcel.schuetz@uni-oldenburg.de

Susen Seidel M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: susen.seidel@hof.uni-halle.de

Markus Seyfried, Dr. rer. pol., Projektleitung in einem vom BMBF geförderten Verbundprojekt (Wirkungsforschung in der Qualitätssicherung von Studium und Lehre – WiQu) am Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Verwaltung und Organisation, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Potsdam. eMail: seyfried@uni-potsdam.de

Karl-Heinz Stammen, Dipl.-Soz.-Wiss., wissenschaftlicher Mitarbeiter im Team Datenmanagement des Zentrums für Hochschul- und Qualitätsentwicklung (ZfH) an der Universität Duisburg-Essen. eMail: karl-heinz.stammen@uni-due.de

Manfred Stock, Prof. Dr., Professor für Soziologie der Bildung am Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: manfred.stock@soziologie.uni-halle.de

Franziska Wielepp M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: franziska.wielepp@hof.uni-halle.de

Daniel Wilhelm, Dipl.-Psych., Mitarbeiter der Zentralen Studienberatung der Universität Bielefeld. eMail: Daniel.Wilhelm@uni-bielefeld.de